

Hier spricht Martin Engelien



Im Auftrag eines großen deutschen Bassherstellers, dessen Anfangsbuchstabe sich gegen Ende des Alphabets befindet, besuchte ich Anfang der neunziger Jahre mehrere Male Südkorea. In meiner damaligen Funktion als Bassanlagen-Entwicklungschef dieser Firma entwickelte ich mit einem koreanischen Unternehmen die „Unter-250-Watt“-Verstärker, die in Form von Combos und als Topteile für diesen Hersteller zum Einsatz kamen. Da das natürlich nicht von heute auf morgen vonstatten geht, blieb ich teilweise mehrere Tage in Seoul, ging vormittags in besagte Firma, checkte die Ergebnisse durch, besprach Änderungen und hatte dann wieder Zeit, bis diese Änderungen in Form von Handmade-Prototypen zum weiteren Checken vorbereitet waren.

Das muss man sich allerdings sehr abenteuerlich vorstellen, denn natürlich wurde für jede Änderung nicht gleich ein neues Gehäuse fabriziert, sondern die internen Bausteine wurden sozusagen wie ein Fisher-Price-Baukasten angeordnet, schließlich ging es zunächst um Funktion, Features und Sound, nicht um Design. Es versteht sich von selbst, dass während meiner Anwesenheit auch mal ein Wochenende lag. Koreaner sind sehr fleißig, doch wird am Sonntag nicht gearbeitet. Ansonsten hatte zu dieser Zeit eine Arbeitswoche mindestens 50 Stunden, auch samstags wurde bis 18:00 Uhr gearbeitet.

An einem solchen freien Sonntag schlenderte ich durch einen der vielen Stadtparks von Seoul. Dort finden an freien Tagen verschiedenartigste Treffen statt. Manche kommen zusammen, um gemeinsam zu musizieren oder zu tanzen, andere treffen sich, um einen großen Chor zu bilden. An jeder Ecke ist ein Picknick und vor allen Dingen ist es in asiatischen Parks immer sehr laut. Mit großem Staunen über die mannigfaltigen sozialen Zusammenkünfte schlenderte ich durch diese Anlage und blieb bei einer Gruppe akrobatenaähnlicher Musiker stehen. Ein Tänzer in der Mitte hatte ein helmartiges Gebilde auf dem Kopf, auf dem ein an eine Peitsche erinnernder, circa fünf Meter langer Schweif befestigt war. Dieser Mann ließ den Schweif per Kopfbewegung im Kreis um sich rotieren und vollführte innerhalb dieses Kreises akrobatische, Breakdance-ähnliche Tänze. Michael Jackson wäre vor Neid erblasst. Um diesen Mann herum tänzelte eine Gruppe von rund zehn Percussionisten, die auf asiatisch klingenden, beckenähnlichen Instrumenten fremdartige Rhythmen schlugen. Da wechselten sich die Achtel mit den Vierteln nur so ab, dass es eine wahre Pracht war. Ich zählte das Ganze aus und es verschlug mir den Atem. 1-2-3, 1-2, 1-2-3, 1-2 in Achteln und dann 1-2-3-4 in Vierteln, um dann ostinato-gleich wieder von vorne zu beginnen, jedoch mit einem Fünftel abzuschließen. Wahnsinn!

Völlig beeindruckt ging ich in mein Hotel zurück. Nach dem Dinner besuchte ich die Hotelbar. Dort musizierte jeden Abend eine koreanische Coverband auf einer großen Bühne mit P.A. und Licht. Mir juckte es langsam in den Fingern. Immer nur Prototypen zu checken ist nicht gerade eine wahre Spielfreude. Im Laufe des Abends sagte ich einer Bedienung, dass ich gerne mal mit den Jungs und Mädels der Band jammen wolle. Der Reihe nach kamen dann der Oberkellner, der Geschäftsführer und schließlich der Besitzer des Hotels, um mich zu fragen, ob das mein Ernst wäre. Ich erklärte, dass ich aus Deutschland komme und dort in einer Rockband spiele. In einer Spielpause kam dann schließlich noch der Musical Director der Band und erkundigte sich noch mal. Wir verabredeten, dass ich nach dem Gig in der Nacht so eine Art Vorspiel machen sollte. Na ja, ich war in Korea nicht sonderlich bekannt, also stimmte ich dem Vorhaben zu.

Gegen 3:00 Uhr in der Nacht sollte es dann so weit sein. Mit meinem Bass bewaffnet betrat ich ein Separée. Dort warteten eine Bassanlage, ein Rhythmusgerät aus der Vorkriegszeit, eine Gitarrenanlage und ein Gitarrist im Anzug auf mich, eine Armada von zehn einflussreichen Geschäftsführern bildete das Publikum und trank erst mal hochprozentigen Schnaps mit mir. Als dann der Gitarrist so eine Art Foxtrott-Rhythmus startete und ich seinen mit Federhall getränkten Sound vernahm, wurde mir etwas mulmig. Ich winkte ab, suchte mir schnell in den Presets des Rhythmusgerätes einen passenden Groove und fing an zu solieren ... spielte mich so richtig in Form und gab Vollgas. Als das Rhythmusgerät verstummte, spielte ich weiter und erinnerte mich an die Rhythmen der Tanzgruppe des Nachmittags. Wie ferngelenkt griff ich zu einem der Schnapsgläser, nahm es in die rechte Hand und klopfte damit diese Rhythmen auf meinem Bass. Instinktiv dämpfte ich analog dazu mit der Linken die Saiten auf dem Griffbrett. Ich schlug und rutschte über die Saiten, dass es eine wahre Pracht war. Urplötzlich wurde mir bewusst, was ich da eigentlich machte. Ich blickte in die Runde. Alle saßen wie in Trance mit geschlossenen Augen, offenen Mündern und wogten sich im Rhythmus. Fortan saß ich jeden Abend neben dem Hotelbesitzer auf dem Ehrenplatz zum Dinner. Unnötig zu erwähnen, dass ich mindestens einmal pro Abend auf die Bühne musste. Musik ist eben die einzig funktionierende Weltsprache, die überall auf der Welt verstanden wird. Dass ich damals eine neue Spieltechnik erfunden hatte, war mir nicht klar. Ich perfektionierte die ganze Sache dann später in Italien, wo ich diese süßen kleinen Campari Soda Flaschen fand. Tipp: Bei youtube einfach mal „Flasche am Bass“ eingeben! ■



Foto: Markus Roosen